

Einleitung

Die Jugendschriften Walter Benjamins stellen eine weitgehend unbekannt Seite seines Schaffens dar.¹ Zumeist wird – wie Astrid Deuber-Mankowsky treffend kommentiert – mit »Befremden« auf sein enthusiastisches Engagement in der *Jugendkulturbewegung* und seinen »missionarischen Eifer«² für ihre Ideen reagiert. Die verstörende Wirkung von Benjamins jugendbewegten Anfängen zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sie für weite Teile der Forschung außerhalb seines »eigentlichen Werks«³ stehen. Wie notwendig dieser Ausschluss für dessen nachträgliche Konstruktion⁴ war, dokumentiert die Editionspraxis der *Gesammelten Schriften*. Ihre Herausgeber, Rolf Tiedemann und Hermann Schwegelhäuser, veränderten für die Rubrizierung der – wie sie Benjamins Jugendschriften nennen – »Frühen Arbeiten zur Bildungs- und Kulturkritik«⁵ ihre editorische Praxis. Der Verzicht auf Form- und Gattungskriterien wurde trotz einiger Ausnahmen⁶ mit der gravierenden Abweichung der frühesten Schriften von einer unterstellten gedanklichen Einheit seines späteren Schreibens begründet:

-
- 1 Meine ersten Überlegungen zu Benjamins Jugendschriften sind nachzulesen in: Steizinger: »Zwischen emanzipatorischem Appell und melancholischem Verstummen«.
 - 2 Deuber-Mankowsky: *Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen*, S. 299. Beispielhaft für diese Reaktion ist das Urteil von Theodor W. Adorno (mit Adorno ist im Folgenden immer Theodor W. Adorno gemeint). Er wertet Benjamins jugendbewegte Anfänge als psychosoziale Verirrung eines einsamen Genies ab, das »krampfhaft nach Kollektiven suchte« (Adorno: »Benjamin, der Briefschreiber«, S. 85; vgl. ders.: »Einleitung zu Benjamins ›Schriften‹«, S. 48f.; ders.: »A l'écart de tous les courants«, S. 98).
 - 3 Wizisla: »Die Hochschule ist eben nicht der Ort, zu studieren«, S. 616. Auch für Michael Bröcker und Günter Hartung beginnt Benjamins originelle Produktion erst nach dem Bruch mit der *Jugendkulturbewegung* (vgl. Bröcker: *Die Grundlosigkeit der Wahrheit*, S. 11f.; Hartung: »Der Ethos philosophischer Forschung«, S. 23).
 - 4 Detlev Schöttker zeigt in seiner akribischen Recherche der Rezeption von Benjamins Schriften, wie dessen Werk erst »im Prozess der Wirkungsgeschichte« hergestellt wurde (vgl. Schöttker: *Konstruktiver Fragmentarismus*, S. 8).
 - 5 Vgl. »Inhaltsübersicht«, in: *GS*, Bd. II.1, S. 5.
 - 6 Der Aufsatz *Metaphysik der Jugend* (1913–1914) leitet beispielsweise in Band II der *Gesammelten Schriften* die Abteilung »Metaphysisch-geschichtsphilosophische Studien« ein. Die Rezension *Lily Brauns Manifest für die Schuljugend* (1912) findet sich in Band III, welcher Benjamins Kritiken und Rezensionen versammelt. Die Tagebücher aus Benjamins Jugend sind in Band VI abgedruckt. Die meisten literarischen Texte aus dieser Zeit sind entweder im Anhang zu Band II oder im Anhang zu Band VII publiziert, in Letzterem jedoch nicht in den Anmerkungen zur Abteilung »Frühe Schriften«, die größtenteils Jugendschriften sind, sondern zur Abteilung »Geschichten und Rätsel«.

In dieser Gruppe, bei der eine Differenzierung nach Kriterien der literarischen Form nicht vorgenommen wurde, erscheint der chronologisch-thematische Zuordnungsprimat deshalb gerechtfertigt, weil es sich um die den ganz jungen Benjamin kennzeichnende Gruppe von Texten handelt, die sich der durchgängigen Intention des darin Verhandelten nach drastisch von den reifen Arbeiten des Autors abhebt [...].⁷

Problematisch ist dieser Ausschluss nicht zuletzt deshalb, weil mit ihm ein klares Werturteil einhergeht. »Die Entwicklung von Benjamins originärem Denken«⁸ beginnt für Tiedemann und Schweppenhäuser erst nach seinem Bruch mit der *Jugendkulturbewegung*, welcher durch die traumatischen Ereignisse zu Beginn des Ersten Weltkrieges – die Selbstmorde seines Jugendfreundes Christoph Friedrich Heinle und dessen Freundin Friederike Seligson, genannt Rika – bewirkt wurde (Kap. I/5, Kap. VI).

Wenn die Artikel, Aufsätze und Aufzeichnungen, die literarischen Experimente, Tagebucheinträge und Briefe aus den Jahren 1911 bis 1915 dennoch zum Thema werden, vergewissert man sich ihrer inhaltlichen Belanglosigkeit, integriert sie in den Korpus seiner frühen Schriften oder interpretiert einzelne Motive als noch mangelhafte Präformation späterer und d. h. »gültigerer« Versionen.⁹ Da Benjamins Jugendschriften trotz ihrer beeindruckenden Kohärenz nur selten als eine eigenständige Phase seines philosophischen und literarischen Schaffens ernst genommen werden, ist es keineswegs übertrieben, von einem blinden Fleck in der Benjamin-

7 Tiedemann/Schweppenhäuser: »Anmerkungen der Herausgeber«, in: GS, Bd. II.3, S. 817.
8 Ebd., S. 818.

9 Obgleich Bernd Witte Adornos Urteil als unzulänglich zurückweist, geht auch seine Auseinandersetzung nicht über die Verwerfung der idealistischen Ideologie der *Jugendkulturbewegung* als ein »ebenso elitäre[s] wie inhaltsleere[s] Programm« hinaus (Witte: *Walter Benjamin*, S. 17). Giulio Schavioni stimmt Wittes Kritik, die eine ernsthafte Thematisierung von Benjamins Jugendschriften verunmöglicht, zu (vgl. Schavioni: »Von der Jugend zur Kindheit«, S. 62). Die wichtigste Auseinandersetzung mit Benjamins Jugendschriften, Deuber-Mankowskys Studie *Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen*, betrachtet jene als Teil seiner frühen Schriften und wird deshalb ihrer Eigenart nicht gerecht. Eine ähnliche Perspektive mit anderer inhaltlicher Schwerpunktsetzung wählt auch die Studie von Patrick Primavesi und die wenig überzeugende Arbeit von Manfred Sommerfeld (vgl. Deuber-Mankowsky: *Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen*; Primavesi: *Kommentar, Übersetzung, Theater in Walter Benjamins frühen Schriften*; Sommerfeld: *Symphilosophie und Praxis*). Michael Jennings Umgang mit Benjamins Jugendschriften ist in der Forschung weit verbreitet: Er bewertet sie als nicht originell, greift aber einzelne Motive als Keimzellen späterer Figurationen heraus (vgl. Jennings: *Dialectical Images*, S. 51f., 66f.). Eine positive Ausnahme bildet Sigrid Weigels Auseinandersetzung mit den Bildern des Sexuellen und der Geschlechter in Benjamins gesamten philosophischen und literarischen Schriften. Weigels Rekonstruktion der Veränderungen von Benjamins Umgang mit diesem imaginären Archiv wird auch der Bedeutung ihrer frühesten Figurationen gerecht, obgleich der Schwerpunkt ihrer Darstellung auf der Umschrift der Bilder in dialektische Bilder liegt (vgl. Weigel: *Entstellte Ähnlichkeit*, S. 130–186).

Forschung zu sprechen.¹⁰ Dieser soll in der vorliegenden Arbeit durch die Rekonstruktion ihrer spezifischen Konfiguration erhellt werden, in deren Zentrum die Idee der Jugend steht. Deshalb gilt es die Bezeichnung Jugendphilosophie in einem umfassenden Sinne zu verstehen: Benjamin war nicht nur jung, als er seine frühesten Schriften verfasste, sondern die Idee der Jugend diktiert diesem Diskurs auch sein Gesetz.

Für das Verständnis dieses Diskurses ist es zudem von entscheidender Bedeutung, dass er von dem Versuch Zeugnis ablegt, der Jugend eine Stimme zu verleihen. Diese expressive Dimension der jugendlichen Rebellion zeigt sich nicht zuletzt an Benjamins experimentellem Umgang mit Darstellungsformen: Die philosophischen Dialoge, literarischen Texte, Aufsätze, Artikel, Glossen und Reden stellen verschiedene Anläufe dar, »die ›Sprache der Jugend‹«¹¹ zu finden (Kap. V). Zudem diente die Anonymisierung der meisten publizierten Texte durch Pseudonyme nicht nur dem Schutz vor behördlicher Verfolgung¹², sondern verweist auch auf die kollektive Dimension von Benjamins jugendlichem Schreiben.

Entzieht man sich der reflexartigen Distanzierung von Benjamins Juvenilia durch die etablierten Deutungsmuster, wird man also einer Schicht seines Schreibens gewahr, welche von der mit seinem Namen üblicherweise assoziierten Eigenart stark abweicht. Am Anfang von Benjamins Schreiben stößt man – wie in Anlehnung an Michel Foucaults genealogischen Blick auf die Geschichte formuliert werden kann – »nicht auf die noch unversehrte Identität [eines] Ursprungs, sondern auf Unstimmigkeit und Unterschiedlichkeit«¹³. Die Berücksichtigung von Benjamins Jugendschriften ermöglicht deshalb keineswegs, die Konstruktion seines Werkes abzuschließen. Vielmehr macht ihre Existenz alle Versuche fragwürdig, »den biographischen und den theoretischen Weg Benjamins als Einheit in den Blick zu nehmen«¹⁴ – unabhängig davon, auf welches Paradigma sich die Vereinheitlichung seiner in sich so heterogenen philosophischen und literarischen Schriften stützt.¹⁵

10 Es gibt nur wenige Ansätze zu einer Auseinandersetzung mit Benjamins Jugendschriften als einer eigenständigen Phase seines philosophischen und literarischen Schaffens (z.B. Olenhusen: »Walter Benjamin, Gustav Wyneken und die Freistudenten vor dem Ersten Weltkrieg«; Hillach: »Ein neu entdecktes Lebensgesetz der Jugend«; Steiner: *Walter Benjamin*, S. 21–29; Regehly: »Schriften zur Jugend«).

11 In seinem autobiographischen Rückblick betont Benjamin: »Und heute so gut wie damals, wenn auch aus sehr andern Überlegungen heraus, verstehe ich, daß die ›Sprache der Jugend‹ im Mittelpunkt unserer Vereinigungen stehen mußte.« (Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 478.)

12 Vgl. Laermann: »Der Skandal um den *Anfang*«, S. 377.

13 Foucault: »Nietzsche, die Genealogie, die Historie«, S. 169.

14 Palmier: *Walter Benjamin*, S. 34.

15 Aufgrund des heterogenen Charakters von Benjamins philosophischem und literarischem Schaffen wurde in den letzten 50 Jahren nicht wenig Energie darauf verwendet, um – wie

Die Integration von Benjamins Jugendschriften in eine übergeordnete Einheit seines Werkes wird der besonderen Gestalt dieses Diskurses ebenso wenig gerecht wie ihr Ausschluss. Denn einerseits stellt sein Rückzug aus der *Jugendkulturbewegung* eine wirkliche Zäsur in seinem Denken und Leben dar. Andererseits greift Benjamin in späteren Schriften auf wesentliche Begriffe, Theoreme und Denkfiguren der Jugendschriften zurück und überträgt sie in neue Konstellationen. Verfolgt man diese Verschiebungen im Gebrauch der Motive, ohne vom Paradigma einer allmählichen Vervollkommnung auszugehen, fällt nicht nur ein neues Licht auf die tragenden Konzepte von Benjamins frühen Schriften (Exkurs I, III), sondern ein bis dato vernachlässigter Aspekt der Genese seines gesamten Denkens wird sichtbar: Spätere Auseinandersetzungen mit Themenkomplexen, denen sich schon der junge Benjamin widmete, werden als eine implizite Selbstkritik erkennbar (Kap. IV, VI/3). Obgleich bestimmte Motive an verschiedenen Stellen seiner philosophischen und literarischen Schriften wiederkehren, werden diesen dadurch keine homogenen Züge verliehen. Denn Benjamins Theoriebildung stellt einen prinzipiell offenen Prozess der Rekonzeptualisierung und Reformulierung bestimmter Begriffe, Theoreme, Denkfiguren, aber auch Bilder und Konstellationen dar.¹⁶

Vor diesem Hintergrund erschließt sich auch Benjamins ambivalente Stellungnahme zu seinem Engagement in der *Jugendkulturbewegung* genauer. Im Juli 1917 schreibt er an Ernst Schoen: »Ich hoffe die beiden Jahre vor dem Krieg als Samen in mich aufgenommen zu haben und von da an bis heute geschah alles zu ihrer Läuterung in meinem Geist.«¹⁷ Die Erwähnung des Krieges verweist darauf, dass Benjamins Jugendphilosophie nicht von seinem Erfahrungshintergrund gelöst werden kann. Um die besondere Gestalt dieses Diskurses zu erfassen, ist sowohl seine historische als auch seine biographische Kontextualisierung notwendig (Kap. I, VI). Durch die Verankerung im zeitgenössischen Kontext wird nicht nur das komplexe Geflecht von Theoriebeziehungen als konstitutives Moment von

es Axel Honneth exemplarisch formuliert – »zwischen den disparaten Gedankengängen erst konstruktiv die Einheit zu stiften« (Honneth: »Kommunikative Erschließung der Vergangenheit«, S. 3). Auch wenn nicht immer wie im Falle Honneths ein »systematischer Ertrag« (ebd.) erzielt werden soll, wird Benjamins Schreiben zumeist auf die Einheit eines Telos, eines Ethos oder einer Intention verpflichtet (vgl. Adorno: »Einleitung zu Benjamins ›Schriften‹«; Palmier: *Walter Benjamin*, S. 34f.; Hartung: »Der Ethos philosophischer Forschung«, S. 14; Tiedemann/Schweppenhäuser: »Anmerkungen der Herausgeber«, in: GS, Bd. II, 3, S. 817f.). Sandro Pignotti konstruiert ausgehend von Benjamins Jugendschriften wenig überzeugend eine neue Einheit seines Schaffens, die in einer »Ursprungsdiagnostik« von jüdischer Tradition und europäischer Literatur liegen soll (vgl. Pignotti: *Walter Benjamin*, S. 22ff.).

¹⁶ Vgl. Weigel: *Entstellte Ähnlichkeit*, S. 17ff.

¹⁷ Benjamin: »An Ernst Schoen. 30. 7. 1917«, in: *GB*, Bd. I, S. 373.

Benjamins Jugendschriften sichtbar (Kap. I, III, IV). Vielmehr zeigen sich auch zwei wesentliche Merkmale seines gesamten philosophischen und literarischen Schaffens: Es wird deutlich, dass seine theoretische Arbeit von Anfang an mit einem praktischen Interesse verbunden war, dessen eigenwilliges Konzept durch den Bruch mit der *Jugendkulturbewegung* nicht preisgegeben, sondern radikalisiert wurde (Kap. I/1, I/2, Exkurs III/b). Auch Benjamins frühe Schriften sind von der Forderung geprägt, den autonomen Geist zu verwirklichen. Zudem dokumentieren sowohl die historische Signatur der jugendlichen Rebellion als auch ihr seltsames Nachleben in seinen späteren Schriften, wie wichtig es ist, den Theoretiker Benjamin als Zeugen der katastrophalen Geschichte des frühen 20. Jahrhunderts zu begreifen (Kap. VI).

Benjamins Jugendphilosophie geht jedoch nicht im diskursgeschichtlichen Zusammenhang auf. Vielmehr hat sie einen eigenständigen Charakter. Dies zeigt sich an ihrem Verhältnis zu zeitgenössischen Bewegungen wie dem Neukantianismus, der Lebensphilosophie oder dem Jugendstil, welches durch ein Wechselspiel von Aneignung und Abgrenzung geprägt ist. Sogar Benjamins Beziehung zu Gustav Wyneken, den er als seinen Mentor betrachtete, war höchst ambivalent. Obgleich sich der junge Benjamin vorbehaltlos zu Wynekens Weltanschauung bekannte, finden sich bei genauerer Analyse ihres Verhältnisses sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede in ihren Überzeugungen (Kap. II/1, II/3, III/2, 3, 4). Deshalb verfehlt der Versuch, Benjamins Jugendphilosophie einer bestimmten Traditionslinie zuzuordnen, ihren besonderen Charakter.¹⁸ Denn der junge Benjamin schöpft aus den verschiedensten philosophischen, literarischen und religiösen Quellen. Der Rückgriff auf ein Versatzstück der jeweiligen Tradition steht dabei zumeist im Zeichen einer aktuellen Herausforderung. Es geht dem jungen Benjamin weder darum, dem Original gerecht zu werden, noch um den autoritativen Einsatz eines Zitats. Vielmehr werden die angeeigneten Begriffe, Theoreme und Denkfiguren bewusst aus dem Zusammenhang gerissen, um gegenwärtige Problemlagen erfassen zu können. Seine frühesten Schriften leben von jener »Überhebung der Jugend«, welcher Robert Musil attestiert, dass ihr »die größten Geister gerade gut genug sind, um sich ihrer nach Belieben zu bedienen«¹⁹. Aufgrund der Respektlosigkeit den Quellen gegenüber dokumentiert das

¹⁸ Mit dem Neukantianismus erschließt Deuber-Mankowsky fraglos eine bedeutende Quelle von Benjamins frühesten und frühen Schriften. Ihre Studie arbeitet wichtige philosophische Grundmotive seines Denkens heraus, macht diese jedoch zu stark vom Einfluss Hermann Cohens abhängig. Denn in Benjamins Jugendschriften ist weder die Bezugnahme auf den Neukantianismus noch die auf das Judentum eindeutig affirmativ (vgl. die vorliegende Arbeit, Kap. III/5).

¹⁹ Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 56.

jugendliche Herbeizitieren von Bruchstücken der Tradition, dass Rezeptionsformen immer auch Formen der Aneignung sind, welche das, was sie rezipieren, zugleich transformieren. Deshalb sticht an vielen Bezugnahmen die persönliche Färbung hervor. Dadurch gibt sich die Referenz auch als Reminiszenz an eine eigene Lektüre zu erkennen. Als Vorwurf greift die Diagnose eines Eklektizismus²⁰ gegenüber diesem ungenierten Umgang mit der Tradition jedoch zu kurz, obgleich er diesen Tatbestand im Wortsinn erfüllt: Benjamins Jugendschriften lesen sich stellenweise als eine ›Blütenlese‹. Die Vielzahl von teils ausgewiesenen, teils nicht ausgewiesenen Referenzen zeigt, dass es sich bei seiner Jugendphilosophie nicht zuletzt um einen spezifischen Modus der Aneignung handelt. Auch diese Technik findet sich in veränderter Form in Benjamins späteren Schriften wieder. Denn wie Sigrid Weigel darlegt, gestaltet sich die für ihn spezifische Theoriearbeit in Form von »Praktiken des Zitats, der Wiederentdeckung und der entstellten Nachahmung spezifischer Denkfiguren in vollkommen veränderten thematischen Zusammenhängen«²¹.

Blickt man auf Benjamins Leben, so ist sein Engagement in der *Jugendkulturbewegung* untrennbar mit dem Namen Heinle²² verbunden. Einen beinahe kultischen Charakter nahm ihre Freundschaft nach dem Tode Heinles nicht zuletzt deshalb an, weil sein Schicksal für Benjamin das Wesen der Jugend verkörperte (Kap. VI). An Heinles gespenstischem Nachleben in Benjamins späteren philosophischen und literarischen Schriften zeigt sich, wie eng in diesen Theorie und Leben teilweise miteinander verknüpft sind (Kap. VI). Diese Verschränkung war vielleicht zu keinem Zeitpunkt stärker als in Benjamins Jugend. Eine 1928 verfasste Notiz über *Stefan George*, welche sich auf den »Kreis engverbundener Menschen«²³ aus der *Jugendkulturbewegung* bezieht, macht deutlich,

20 Vgl. Weigel: »Wenn die Diagnose eines Eklektizismus (von griechisch *eklegein* = auslesen) als Kritik oder Vorwurf gemeint ist, dann geschieht das unter der zumeist ungenannten Voraussetzung einer Norm, die entweder die Übernahme von Teilen anderer Texte als unoriginell bzw. unschöpferisch bewertet oder aber das Zitat einzelner Ideen aus verschiedenen Texten als ungenau oder unredlich betrachtet, welche dem Gehalt der zitierten Texte nicht gerecht wird.« (Weigel: *Walter Benjamin*, S. 155). Weigel arbeitet an dieser Stelle heraus, dass noch Benjamins spätere Zitattheorie eine bestimmte Form der Text-*Auslese* als Verfahren entwickelt.

21 Weigel: *Entstellte Ähnlichkeit*, S. 18.

22 Mit Heinle ist im Folgenden immer Christoph Friedrich Heinle gemeint.

23 Benjamin: »(Über Stefan George)«, S. 623. Dass sich Benjamin in seiner autobiographischen Stellungnahme, die anlässlich eines Rundschreibens der *Literarischen Welt* zum 60. Geburtstag Georges verfasst wurde, auf Heinle und den Kreis aus der *Jugendkulturbewegung* bezieht, belegt die Aufzeichnung *Figuren für Notiz über George* (vgl. Benjamin: »Figuren für Notiz über George«, S. 1430).

dass ihrer Verbindung ein »surrealistischer«²⁴ Imperativ zugrunde lag. Diese Jugend »trieb« eine bestimmte Form »>dichterische[n] Leben[s]« bis an die äußersten Grenzen des Möglichen«²⁵. In der bewusst persönlich gehaltenen *George-Notiz* (1928), die Benjamin für die *Literarische Welt* verfasste, heißt es:

Wenn es das Vorrecht und das unennbare Glück der Jugend ist, in Versen sich legitimieren, streitend und liebend sich auf Verse berufen zu dürfen, so verdankten wir, daß wir dieses erfuhren, den drei Büchern Georges, deren Herzstück das »Jahr der Seele« ist. [...] So ist Georges Wirken in mein Leben gebunden ans Gedicht in seinem lebendigsten Sinn. Wie seine Herrschaft in mir wurde und wie sie zerfiel, das alles spielt im Raume des Gedichts und in der Freundschaft eines Dichters sich ab.²⁶

Mit dem Dichter-Freund ist an dieser Stelle Heinle gemeint, dem man – wie Benjamin noch in der *Berliner Chronik* (1932) betont wird – »nicht anders [als in der Dichtung; J.S.] begegnen«²⁷ konnte. Mit Streit und Liebe sind zudem die beiden Pole ihrer intensiven, aber wechselhaften Freundschaft benannt. In Briefen berichtet der junge Benjamin immer wieder von Auseinandersetzungen und Versöhnungen zwischen ihm und Heinle.²⁸ An ihren heftigsten Streit im Herbst 1913 erinnert er sich in der *Berliner Chronik* (1932):

Ich denke hier an Heinle und mich, die wir an einem Abend der Aktion zu Wort kamen. Ursprünglich vorgesehen war nur eine Rede von mir und sie war betitelt »Die Jugend«. Es war mir selbstverständlich, daß ihr Text bevor er verlesen wurde, in unserm engsten Kreise bekannt wurde. Kaum war das aber geschehen, so erhob Heinle Einspruch. Sei es, daß er selbst reden, sei es daß (er) mir Änderungen zumuten wollte, welche ich ablehnte – es kam zu einem heftigen Streit und wie immer bei solchen Anlässen war es die ganze Existenz der Streitenden die eingesetzt wurde. [...] So kam es, daß an jenem Abend der »Aktion« vor einem staunenden, doch wenig gewogenen Publikum zwei Reden gleichen Titels und von fast gleichem Wortlaut verlesen wurden, und in der Tat, der Spielraum jener »Jugendbewegung« war nicht größer als der, den die Nüancen dieser Reden zwischen sich beschlossen. Wenn ich heute an diese beiden Reden zurückdenke, so möchte ich sie den aneinanderschlagenden Inseln der Argonautensage vergleichen, den Symplegaden, zwischen denen kein Schiff heil hindurchkommt und, damals, ein Meer von Liebe und von Haß seine Wogen warf.²⁹

24 Vgl. Benjamin: »Der Surrealismus. Die letzte Momentaufnahme der europäischen Intelligenz«, S. 295f.

25 Ebd., S. 296.

26 Benjamin: »(Über Stefan George)«, S. 623; zum Verhältnis des jungen Benjamin zu Stefan George vgl. die vorliegende Arbeit, Kap. III/4, VI/2.

27 Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 477.

28 Vgl. u. a. Benjamin: »An Carla Seligson. 17. 11. 1913«, in: *GB*, Bd. I, S. 181ff.

29 Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 479. Die beiden Vorträge wurden am 1. November 1913 auf einem Autorenabend der Zeitschrift *Aktion* gehalten. Benjamins Vortrag ist verschollen.

Der junge Benjamin betrachtete diese im Bild der Symplegaden ausgedrückte Dynamik von Anziehung und Abstoßung als Wesen der Freundschaft. Sein Konzept der »Freundschaft der fremden Freunde«³⁰ – als eine solche verstand er seine Beziehung zu Heinle – beharrt auf der notwendigen Distanz auch dem Nächsten gegenüber (Kap. VI/2). Noch in einem späten Brief an Gretel Adorno, in welchem Benjamin über seine Beziehung zu Bertolt Brecht Rechenschaft ablegen wird, erklärt er diese Ambivalenz zu einem grundlegenden Prinzip der »Ökonomie meines Daseins«³¹. Die Freundschaft zu Heinle wird in diesem Zusammenhang zu jenen Beziehungen gezählt, die es ihm ermöglichen, »einen, dem Pol meines ursprünglichen Seins entgegengesetz(t)en zu behaupten«³². Aufgrund dieser Beziehungen könne sein Denken »die Freiheit [behaupten], Dinge und Gedanken, die als unvereinbar gelten, neben einander zu bewegen«³³ – eine Spannung, die auch seine Jugendschriften prägt und ihren besonderen Reiz ausmacht.

Heinles Vortrag wurde in Band II der *Gesammelten Schriften* Benjamins gedruckt (Heinle: »Die Jugend«, S. 863 ff.).

30 Benjamin: »An Carla Seligson. 17. 11. 1913«, *GB*, Bd. I, S. 182. Die Formulierung stammt dem Brief zufolge aus Benjamins verschollenem Vortrag *Die Jugend*. Zum Konzept der »Freundschaft der fremden Freunde« vgl. Deuber-Mankowsky: *Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen*, S. 193–203.

31 Benjamin: »An Gretel Adorno. Anfang Juni 1934«, in: *GB*, Bd. IV, S. 440; zum Verhältnis von Benjamin zu Brecht, vgl. Weigel: *Walter Benjamin*, S. 157 ff.

32 Benjamin: »An Gretel Adorno. Anfang Juni 1934«, *GB*, Bd. I, S. 440.

33 Ebd.